

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

K. L. Klein +

Sonderdruck

aus Heft Nr. 2/1971





Karl Kurt Klein

i k g s

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

20. Jahrgang

München 1971

Folge 2

Karl Kurt Klein †

Von Heinrich Zillich

Wie leicht fügte sich mir das Wort, wenn ich früher Karl Kurt Klein würdigte, und wie schwer wird es mir jetzt, ihn als Menschen und Gelehrten zu veranschaulichen, seitdem er nicht mehr lebt. Am 10. Januar starb er nach unsäglichem Leiden in Innsbruck. Sein eherner Wille hatte dem Tod jahrelang widerstanden. Als wirklicher, darum sich nie spreizender Christ ertrug er Behinderungen des Körpers, auch der Sprachfähigkeit, wie Gott es unbegreiflich verfügt hatte, dagegen aber wehrte er sich innerlich, sein Werk nicht vollenden zu können, dessetwegen er 90 Jahre alt werden müsse, schrieb er mir einmal, als ich schon täglich auf die Nachricht gefaßt war, er sei von seiner Qual erlöst.

Doch wie sie eintraf, spürte ich in meiner Welt plötzlich abgegrenzt einen verödeten Raum, als sei in der Landschaft ein geliebter Wald über Nacht versunken, und Urkälte weht von dort ins Gesicht.

Wir gehörten beide jener Generation an, deren geistiges Brot im Feuer des 1. Weltkrieges buk, in den wir uns als begeisterte Jünglinge drängten. Er mit dem von ihm gewählten k. u. k. 23. Feldjägersbataillon, weil es das „Siebenbürgisch-Sächsische“ hieß — Oberstinhaber war unser Landsmann Artur Freiherr Arz von Straußenburg, der letzte k. u. k. Generalstabs-Chef — doch die Mannschaft, welche Ironie!, bestand nun fast durchwegs aus Ungarn.

Wir begegneten einander im „Klingsor-Kreis“, der sich um meine in Kronstadt erscheinende Kulturzeitschrift gebildet hatte, fast alles ehemalige Krieger. Was ich tat und schrieb, erfaßte er besser als ich sein wissenschaftliches Werk; ich bin ja kein Gelehrter. Oft trat er vor die Öffentlichkeit als Erläuterer meiner Arbeiten, was mir bei den seinen nur teilweise möglich war. Aber von einer höheren Stufe eigener Leistungen an erkennt man diese sofort auch bei Männern ganz anderen Berufs und fühlt sich ihnen gleichgestellt und zugeordnet, sofern die Charaktere lauter sind. In einem Aufsatz über Klein sagte ich 1957: *„Es gibt einen Adel derer, die etwas können und die nichts zu äußern vermögen, was nicht zum Aufhören zwingt... weil man merkt, daß sie den Durchschnitt überragen... Bei Klein bannt schon die Aura, die ihn umschwebt. Nur darauf kommt es an, auf Können und Charakter. Wo ich ihn traf, wartete ich auf sein erstes Wort. Es scheuchte ein Heer von Schwätzern ins Belanglose... Erdnahe, gottbewußt, deutsch, begnadet und wahr, das ist er“.*

Aus frontsoldatischer Prägung, aus derselben Heimatliebe, demselben Pflichtbewußtsein gegenüber der Gemeinschaft, was uns viele gleiche Ziele setzte, und vornehmlich aus dem Empfinden für Rang erwuchs unsere Freundschaft. Eine gewisse Distanz blieb dennoch zwischen uns, bis er mir vor zwei Jahren schrieb, es sei grotesk, daß wir beide uns mit Sie anredeten. Daraufhin änderte sich zwar nichts an unseren Beziehungen; sie waren

I K g S

rück; dort lehrte er bis zum Hochsommer 1944; dann drangen die Russen vor; nach Österreich zwangsverwiesen, verlor er seinen ganzen wissenschaftlichen Apparat.

In Österreich kümmerte er sich sofort um die hingeflüchteten Landsleute und half erfolgreich mit, daß man sie nach Siebenbürgen nicht zurückjagte. Er, seit Jahren ordentlicher Professor, erhielt 1946 von der Innsbrucker Universität nur einen Lehrauftrag. Er dozierte jetzt im vierten Staat und nach rumänischer und ungarischer Vortragssprache wieder Deutsch, doch stieß er — kein Ruhmestitel für die Behörden — auf manche Widersacher; er litt Not, er schaffte es doch, seine Kinder studieren zu lassen. Erst nach sechs Jahren ernannte man ihn zum außerordentlichen Professor für Altgermanistik, erst 1956 zum Ordinarius. Sieben Jahre später, durch Krankheit behindert, trat er in den Ruhestand.

Ehrungen empfing Klein viele, das Ehrendoktorat der Universität Bonn, die Plakette des Ostdeutschen Kulturrates, die Adam Müller-Guttenbrunn-Plakette des Südostdeutschen Kulturwerkes, die Ehrenmitgliedschaft und den Kulturpreis der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, den Deutschen Germanistenpreis und den Mozartpreis der Goethe-Stiftung Basel/Hamburg, um einiges zu erwähnen.

Diese Wegmarken stecken seinen Lebensgang nur äußerlich ab. In Geltung bleibt, was er schuf: zunächst als hervorragender Lehrer, dessen Geist und Wissen in seinen Schülern weitersprießt, und dann die Vorträge und Veröffentlichungen. Diese Ernte ist unüberblickbar. Erst eine genaue Bibliographie wird deren Umfang auffächern. In welchen Disziplinen er sich schöpferisch bewährte, kann aufgezählt werden: als Sprachforscher, Volkskundler, Kultur-, Literatur-, Kirchen- und politischer Historiker dazu als Volksmann. Er ergriff das Wort zu zahllosen für seine Nächsten, die Siebenbürger Sachsen, notwendigen Fragen.

Als junger Mann erregte er Aufsehen im *Siebenbürgischen Landeskundeverein*, der Akademie der Wissenschaften seines Volksstammes; er übernahm deren Korrespondenzblatt und verwandelte es in eine lebendige Vierteljahresschrift, womit er die Forschungen des Südostdeutschtums entschieden beeinflusste, bis ihn das unter dem Volksgruppenführer Andreas Schmidt aufgewucherte Kulturbeamtentum wegschob.*)

Sein bahnbrechendes Werk, die *„Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland“*, 1939, weitete das Bewußtsein dafür, was der Raum der deutschen Dichtung sei, aus mitteleuropäischer Beengtheit aus auf den ganzen Erdball, eine großartige Tat, die Klein selbst für seine wichtigste hielt. Sie war der Sieg des volkhaften Denkens, dem gegenüber die neulich ausgesprochene Behauptung, es gebe fünf deutsche Literaturen, die westdeutsche, schweizerische, österreichische, die der DDR und — die deutschsprachig-rumänische, ein Rückfall in beflissenste Staatsanbetung ist, abgesehen davon, daß man in Italien, Luxemburg, Liechtenstein, Belgien, Rußland und in Übersee noch manche solcher Literaturen entdecken kann.

Klein befaßte sich mit den *rumänisch-deutschen Literaturbeziehungen* und hingebungsvoll mit dem *Siebenbürgisch-Sächsischen Sprachatlas*; zusammen mit Professor Bratu ließ er, nach fachmännischem Urteil: großartige *deutsche Lehrbücher* für alle Klassen der rumänischen Lyzeen und eine *deutsche Grammatik* erscheinen; er schrieb Maßgebendes

*) Dazu schreibt die *„Siebenbürgische Vierteljahresschrift“*, Heft 3—4, 1941, S. 294: „Die ‚Siebenbürgische Vierteljahresschrift‘ stellt mit dem vorliegenden Heft ihr Erscheinen ein. Das durch seine Übersiedlung (nach Klausenburg) bedingte Ausscheiden Prof. K. K. Kleins als Herausgeber und Schriftleiter erforderte eine Neuordnung der Leitung, und die arbeitsmäßige Eingliederung des Landeskundevereins in das Forschungsinstitut der Deutschen Volksgruppe in Rumänien wirkte sich auf die ‚Vierteljahresschrift‘ aus. Ihr Arbeitsgebiet wird nun die neue Zeitschrift des Forschungsinstitutes betreuen...“

über den siebenbürgischen Reformator *Johannes Honterus*. Und als er in Tirol einwurzelte, spielte ihm die Atmosphäre des Landes weitere Aufgaben zu. Er untersuchte die *Anfänge der deutschen Literatur* und damit *Wulfilas* Bedeutung, arbeitete über *Walther von der Vogelweide*, *Oswald von Wolkenstein* und den Meraner *Arbeo*, der das älteste deutsche Sprachdenkmal hinterlassen hat. Zur Aufdeckung des *Herkunftsgebiets der Siebenbürger Sachsen* trug Klein neue Unterlagen bei. Den ersten Aufsatz hierüber konnte ich drucken, den zweiten bewältigte er nicht mehr, obwohl er ihn für jedes nächste Heft ankündigte.

Einen Gelehrten, wie er es war, werden Fachleute und Kritiker noch vielseitig ausdeuten müssen. Ihn als Persönlichkeit, als Ganzes, unmittelbar zu begreifen, zumindest zu errahnen, ist jedem möglich, der ihn unbefangen erlebte.

Er war ein strenger Lehrer, doch für seine Studenten, denen er sich verbunden fühlte, hatte er, wie sie alle es bekunden, verständnisvoll immer Zeit. Treu als Freund, tapfer, ehrlich, jede bemerkenswerte Leistung achtend, verabscheute er die eitlen wissenschaftlichen Schrebergärtner. Was ihm richtig schien, daran hielt er fest, zuweilen mit Starrheit trotz Gegenbeweisen, die er nicht bezweifelte; sie vermochten seine Grundansicht besonders dann nicht zu erschüttern, wenn er annahm, sie nütze den Siebenbürger Sachsen. Hier offenbarte sich eine unermessliche Liebe für seinen Volksstamm. Ob dieser unter dem nationalkommunistischen Druck Rumäniens versickern werde oder nicht, ob er dort bleiben oder auswandern solle, darüber sprachen wir jahrelang. Klein erhoffte ein Gotteswunder und entwarf unverwirklichte Pläne zu einer strahlenden Wiedergeburt. Zuletzt schwieg er hierüber; vermutlich hielt er sich fest an ihnen wie ein Ertrinkender am Grashalm.

Vom Wesenszwiespalt heutiger Menschen, worüber er einmal eine Glosse verfaßte, war er selber nicht verschont; so ließ er Personen, deren Versagen oder Gemeinheit er durchschaute, gelten, wenn er wähnte, sie seien als Figuren eines historischen Ablaufes von Gott gewollt, denn es gebe Zeiten, in denen wie heute oft im Westen ungeistige Betriebsamkeit den Typus Herr, den schöpferischen, völkerformenden, wegdränge und wo, wie in der östlichen Unfreiheit, Kriecher und Denunzianten, die sogar Menschen auf dem Gewissen haben, der bedrohten Gemeinschaft weniger schaden als Märtyrer und Kämpfer; und damit könne Knechtssinn Größe gewinnen. Bei solchen Erwägungen waren er und ich uns einig im Verachten, doch er witterte selbst hier die ersehnte wunderbare Fügung zu späterer Errettung, ich roch eher den Verfall, den äußerlichen, noch mehr den innerlichen, den er nicht leugnete.

Ein Unbegreifliches und Verfügtes bildet und bewegt den Kern jedes Menschen. Bei Klein, dem in sich stählern gebändigten Mann, der gegenüber fast allen Leuten gütig war, nahm ich das Unbegreifliche und Verfügte jederzeit wahr, das ihm befahl, die Fülle seiner Begabung und Berufung, gnadenlos gegen sich selbst, auszuschöpfen bis auf den Rest, wiewohl Gott es ihm verwehrte, alles zu vollenden, was ihn noch als Aufgabe bestürmte. Das Wesentliche hat er vollendet!

Er war ein großer Sohn seiner Heimat. Und dorthin kehrt seine Asche zurück, wie er es, sich selbst gemäß, verfügte. Darin sehe man ein letztes Bekenntnis des leidenschaftlich siebenbürgischen und deutschen Patrioten!

Jene höchste, klassisch einfachste Ehrerweisung, die denen nachgerufen wird, die über den Tod hinaus fortleben, gebührt auch ihm:

Er hat sich um sein Volk verdient gemacht!

Karl Kurt Klein †

Der große siebenbürgische Gelehrte
starb in Innsbruck

Werk und Rang des Professors für Germanistik Dr. Dr. h. c. Karl Kurt Klein auf knappem Raum zu würdigen, ist nur in Andeutung möglich, denn dieser Mann, der am 10. Januar 1971 nach langer Krankheit in Innsbruck starb und dessen Asche, wie er es verfügte, in seiner siebenbürgischen Heimat beigesetzt wird, war ein schöpferischer Gelehrter auf verschiedensten Gebieten. Besessen von den Aufgaben, die er sich stellte, hatte der unentwegt hart Arbeitende und hervorragende Lehrer ein offenes mitfühlendes Herz für jeden, der es verdiente, und wurde zeitlebens von der Liebe zu seinem Volksstamm und von der Pflicht, ihm zu dienen, geradezu verzehrt.

In Weißkirch in Nordsiebenbürgen am 6. Mai 1897 als Pfarrerssohn geboren, entstammte er einer Familie, deren Kinder, alle Doktoren, durch besondere Leistungen auffielen. Sein Bruder Fritz, Hauptschriftleiter der Berliner „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ während der Weimarer Epoche, darf nie vergessen werden, wenn man die besten Köpfe der deutschen Presse nennt. Sein Bruder Adolf leitete die größte deutsche Bank Siebenbürgens. Seine Schwester, die Sprachgelehrte Hermine Pilder-Klein, eine vorzügliche Übersetzerin aus dem Rumänischen ins Deutsche, litt fünf Jahre unschuldig eingekerkert in Rumänien, bis man sie rehabilitierte. Nun stand sie ihm, dem auch Sprachgelähmten, bis zum letzten Tag bei, um die letzten mühsam

geflüsterten Anweisungen für sein nächstes Buch, eine Aufsatzsammlung, aufzuzeichnen.

Seine Laufbahn begann er, der im ersten Weltkrieg österreichischer Soldat gewesen, nach Beendigung des Studiums in Hermannstadt als Journalist und Gymnasiallehrer; er kam bald, da er auch Theologie studiert hatte, als evangelischer Pfarrer der deutschen Kolonie nach Jassy in der Moldau, habilitierte sich dort an der rumänischen Universität, deren Bibliotheksdirektor er wurde. 1939 erhielt er den Lehrstuhl für deutsche Literatur an der Universität Klausenburg und behielt ihn, als die Stadt 1940 an Ungarn zurückfiel. Deutsch, Rumänisch und Madjarisch dozierte Klein in drei Staaten, denn nach der Katastrophe des zweiten Weltkriegs geriet er nach Innsbruck, wo er nach mühseligen Jahren als ordentlicher Professor für ältere deutsche Literatur festen Fuß faßte und bis zur Emeritierung, bis zum Ausscheiden aus dem Amt, wieder eine glänzende Tätigkeit entfaltete.

Die deutsche Literatur begrenzte er nicht wie früher üblich aufs Binnendeutschtum; er zählte zu ihr auch das Schaffen der mehr als 20 Millionen Deutsche außerhalb des Reiches; das schlug sich nieder in seinem bedeutendsten Buch „Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland“ (1939), noch heute ein Standardwerk, dem eine Fülle von Veröffentlichungen vorausliefen; sie widmeten sich der deutschen Dichtung Siebenbürgens, den rumänisch-deutschen Literaturbeziehungen, der Volks- und Sprachkunde (Siebenbürgischer Sprachatlas), der politischen, der Kultur- und

Kirchengeschichte. Er schrieb ferner eine Grammatik für den Deutschunterricht an rumänischen Schulen und zahllose Aufsätze für Zeitschriften sowie fürs Archiv des Siebenbürgischen Landeskundevereins, der einer Akademie der Wissenschaften glich. Klein übernahm die Redaktion des Vereinsorgans, das er zu einer gehaltvollen Vierteljahresschrift ausbaute. Damit gewann er maßgebenden Einfluß auf das geisteswissenschaftliche Bemühen der Südostdeutschen.

Nach dem Neubeginn seiner Lehrtätigkeit in Innsbruck weitete sich bald sein Forschen auf einen Bereich aus, wo der längst international geachtete Germanist eine schöne Ernte einholte. Er untersuchte die Anfänge der deutschen Literatur und damit die Rolle Wulfilas, und er befaßte sich, ebenfalls mit Aufsehen erregendem Erfolg, mit der Herkunft der Siebenbürger Sachsen. Was er zugleich an Beiträgen für seine sonstigen Disziplinen, Germanistik, Sprachkunde usw., beisteuerte an Vorträgen und Aufsätzen, die sich auch mit zahlreichen Fragen beschäftigten, wird über seinen Tod hinaus sehr lange fruchtbar sein, genau so wie seine übrigen Werke.

In Siebenbürgen hatte Klein am kulturpolitischen Leben regen Anteil genommen, befreundet mit den jungen Männern, die sich um die von mir geleitete Monatsschrift „Klingsor“, Kronstadt (1924 bis 1939), scharten und eine geistige, musische und ins öffentliche Dasein eingreifende Bewegung trugen, die auch der Völkerverständigung nützte, weil sie führende Rumänen und Madjaren zu einsichtsvollen Begegnungen heranzog. Die

se Gemeinschaftsverbundenheit bewahrte Klein nach 1945 unvermindert gegenüber den Siebenbürger Sachsen, von denen ein Teil nach Westdeutschland und Österreich geschwemmt worden war und sich hier landsmannschaftlich vereinigt hatte. Wie ehemals als mein Weggefährte gab es keine Frage von Gewicht, die wir in stets sich vertiefender Freundschaft in den letzten zwei Jahrzehnten nicht gemeinsam erwogen hätten, gelegentlich nicht einer Meinung, doch manches erwuchs daraus zur Tat. Selbst als ihn vor Jahren seine schreckliche Krankheit anfiel und aufs ärgste behinderte, blieb er hellwach für alles, woran er hing; sogar jetzt stand er mit einer Reihe von Veröffentlichungen seinen Mann.

Ehrungen empfing er viele, das Ehrendoktorat der Universität Bonn, die Plakette des Ostdeutschen Kulturrates und des Südostdeutschen Kulturwerkes, denen er beiden angehörte, die Ehrenmitgliedschaft der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und deren Kulturpreis, den Mozartpreis der Goethe-Stiftung Basel, um einiges zu erwähnen. Wichtiger ist die traurige Feststellung: das deutsche Volk verlor mit ihm einen seiner besten wegweisenden Germanisten, Volkskundler und Sprachgelehrten, einen eigenwüchsigen Historiker; die Südostdeutschen, besonders die Siebenbürger Sachsen, verloren noch mehr, den wissenschaftlich am weitesten ausfassenden Sohn ihres Stammes, und seine Freunde, Mitarbeiter, Schüler, darunter nicht wenige aus anderen Völkern, erfahren jetzt, wie dumm das Wort ist, jedermann sei ersetzlich. Heinrich Zillich

Kasseler Sonntagsblatt, 7.3.1971

Karl Kurt Klein

Werk und Rang des Professors für Germanistik Dr. Dr. h. c. Karl Kurt Klein auf knappem Raum zu würdigen, ist nur in Andeutungen möglich, denn dieser Mann, der am 10. Januar 1971 nach langer Krankheit in Innsbruck starb, und dessen Asche, wie er es verfügte, in seiner siebenbürgischen Heimat beigesetzt wird, war ein schöpferischer Gelehrter auf verschiedensten Gebieten. Besessen von den Aufgaben, die er sich stellte, hatte der unentwegt hart Arbeitende und hervorragende Lehrer, ein offenes mitfühlendes Herz für jeden, der es verdiente, und wurde zeitlebens von der Liebe zu seinem Volksstamm und von der Pflicht, ihm zu dienen, geradezu verzehrt.

In Weibitz, Nordsiebenbürgen, am 6. Mai 1897 als Pfarrerssohn geboren, entstammte er einer Familie, deren Kinder, alle Doktoren, durch besondere Leistungen auffielen. Sein Bruder Fritz, Hauptschriftleiter der Berliner "Deutschen Allgemeinen Zeitung" während der Weimarer Epoche, darf nie vergessen werden, wenn ^{man} die besten Köpfe der deutschen Presse nennt. Sein Bruder Adolf leitete die größte deutsche Bank Siebenbürgens. Seine Schwester, die Sprachgelehrte Hermine Pilder-Klein, eine vorzügliche Übersetzerin aus dem Rumänischen ins Deutsche, litt fünf Jahre unschuldig eingekerkert in Rumänien, bis man sie rehabilitierte. Nun stand ^{sie} ihm, dem auch Sprachgelähmten, bis zum letzten Tag bei, um die letzten mühsam geflüsterten Anweisungen für sein nächstes Buch, eine Aufsatzsammlung, aufzuzeichnen.

Seine Laufbahn begann er, der im ersten Weltkrieg österreichischer Soldat gewesen, nach Beendigung des Studiums, in Hermannstadt als Journalist und Gymnasiallehrer; ^{er} kam bald, da er auch Theologie studiert hatte, als evangelischer Pfarrer der deutschen Kolonie nach ^{Jassy} ~~Isny~~ in der Moldau, habilitierte sich dort an der rumänischen Universität, deren Bibliotheksdirektor er wurde; 1939 erhielt er den Lehrstuhl für deutsche Literatur an der Universität Klausenburg und behielt ihn, als die Stadt 1940 an Ungarn zurückfiel. Deutsch, Rumänisch und Madjarisch dominierte Klein in drei Staaten, denn nach der Katastrophe des zweiten Weltkriegs geriet er nach Innsbruck, wo er nach mühseligen Jahren als ordentlicher Professor für ~~ältere~~ deutsche Literatur festen Fuß faßte und bis zur Emeritierung wieder eine glänzende Tätigkeit entfaltete.

Die deutsche Literatur begrenzte er nicht wie früher üblich aufs Binnendeutsch-^{Deutschen} schtum; er zählte zu ihr auch das Schaffen der mehr als 20 Millionen ^{außerhalb} des Reiches; das schlug sich nieder in seinem bedeutendsten Buch "Literaturgeschichte des Deutschums im Ausland" (1939), noch heute ein Standardwerk, dem eine Fülle von Veröffentlichungen vorausliefen; sie widmeten sich der deutschen Dichtung Siebenbürgens, den rumänisch-deutschen Literaturbeziehungen, der Volks- und Sprachkunde (Siebenbürgischer Sprachatlas), der politischen, der Kultur- und Kirchengeschichte. ~~Er~~ schrieb ferner eine Grammatik für den Deutschunterricht an

rumänischen Schulen und zahllose Aufsätze für Zeitschriften sowie fürs Archiv des Siebenbürgischen Landeskundevereins, der eine Akademie der Wissenschaften glich. Klein übernahm die Redaktion des Vereinsorgans, das er zu einer gehaltvollen Vierteljahresschrift ausbaute. Damit gewann er maßgebenden Einfluß auf das geisteswissenschaftliche Bemühen der Südostdeutschen.

Nach dem Neubeginn seiner Lehrtätigkeit in Innsbruck weitete sich bald sein Forschen auf einen Bereich aus, ^{wo} ~~der~~ längst international geachteten Germanisten eine schöne Ernte einholte. Er untersuchte die Anfänge der deutschen Literatur und damit die Rolle Wulfilas, und er befaßte sich, ebenfalls mit Aufsehen erregendem Erfolg, mit der Herkunft der Siebenbürger Sachsen. Was er zugleich an Beiträgen für seine sonstigen Disziplinen, Germanistik, Sprachkunde usw., beisteuerte an ^{und} Vorträgen / Aufsätzen, die sich auch mit ~~mit~~ zahlreichen anderen Themen, selbst mit aktuellen Fragen beschäftigten, wird über seinen Tod hinaus sehr lange fortfruchten, genau so wie seine ~~sonstigen~~ ^{übrigen} Werke.

In Siebenbürgen hatte Klein am kulturpolitischen Leben regen Anteil genommen, befreundet mit den jungen Männern, die sich um die von mir geleitete Monatschrift "Klingsor" ⁽¹⁹²⁴⁻¹⁹³⁹⁾ ~~Kronstadt~~ scharten und eine geistige, musische und ins öffentliche Dasein eingreifende Bewegung trugen, die auch der Völkerverständigung nützte, weil sie führende Rumänen und Madjaren zu ~~einander~~ einsichtsvollen Begegnungen heranzog. Diese Gemeinschaftsverbundenheit bewährte Klein nach 1945 ^{unvermindert} gegenüber den Siebenbürger Sachsen, von denen ein Teil nach Westdeutschland und Österreich geschwennt worden war ^{gab es} und sich hier landsmannschaftlich vereinigt hatten. Wie ehedem ~~und unvermindert als~~ mein Weggefährte, ^{gab es} keine Frage von Gewicht, die wir in stets sich vertiefender Freundschaft in den letzten zwei Jahrzehnten nicht ^{sam} gemein erwogen hätten, gelegentlich nicht einer Meinung, doch manches erwuchs daraus zur Tat. Selbst als ihn vor Jahren seine schreckliche Krankheit anfiel und aufs Ärgste behinderte, blieb er hellwach für alles, woran er hing;

sogar jetzt stand ^{er} mit einer Reihe von Veröffentlichungen seinen Mann.

Ehrungen empfing er viele, das Ehrendoktorat der Universität Bonn, die Plakette des Ostdeutschen Kulturrates und des Südostdeutschen Kulturwerkes, denen er beiden angehörte, die Ehrenmitgliedschaft der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und deren Kulturpreis, den Mozartpreis der Goethestiftung Basel, um einiges zu erwähnen. Wichtiger ist die traurige Feststellung: das deutsche Volk verlor mit ihm einen seiner besten und wegweisenden Germanisten, ~~seiner~~ Volkskond-
ler und Sprachgelehrten, einen eigenwüchsigen Historiker; die Südostdeutschen, besonders die Siebenbürger Sachsen, verloren noch mehr, den wissenschaftlich am weitesten ausfassenden ^{John} ihres Stammes, und seine Freunde, Mitarbeiter, Schüler, darunter nicht wenige aus anderen Völkern, erfahren jetzt, wie dumm das Wort ist, jedermann sei ersetzlich.

Heinrich Zillich

ikgs